

Der Freund der Jugend.

95. Stück.

Dritte Fortsetzung des lezthin abgebrochenen Stück.

Die erste Anlage oder Knospe des Zahns, ist anfänglich in dem alveolo oder Kinnlade eingeschlossen, und mit dem Zahnfleische bedeckt; bey dem Wachsen schleffet er Wurzeln in dem untersten Theil der Kinnlade, und wächst im Zahnfleische hinauf. Der obere Theil drücket nach und nach gegen diese fleischigte Haut, und dähnet dieselbe so lange aus, bis er sie aufsprengen und herdurch brechen kann. Obwohl dieses eine Verrichtung der Natur ist, so geschiehet sie doch nicht nach den gewöhnlichen Gesetzen derselben, als welche allezeit in dem menschlichen Körper würket ohne die geringste Pein, ja ohne einige Empfindung zu verursachen: in diesem Falle aber hat der Zahn einen so heftigen und schmerzlichen Drang, daß er Weinen und Schreyen, ja zuweilen gefährliche Folgen nach sich ziehet. Anfänglich verlieren die Kinder

u u

ih.



ihre Munter- und Lebhaftigkeit; sie werden murrisch und unruhig; zugleich wird das Zahnfleisch roth und geschwollen, endlich aber weiß, wenn der Druck so stark geworden, daß er den Lauf des Blutes in seinen Gefäßen schon gehemmet hat. Sie stecken alle Augenblicke den Finger in den Mund, um das Jucken, so sie darinn empfinden, zu lindern. Man giebt ihnen einige Erleichterung, wenn man die Spitze ihres Klappperzeugs mit einem Gebisse von Elfenbein, Corallen, oder einer andern harten und polirten Materie besetzt. Diese stecken sie selbst in den Mund, und halten es zwischen dem Zahnfleische an der schmerzenden Stelle fest. Dieser dem Andränge des Zahns entgegen gesetzte Druck, giebt dem Zahnfleische einige Linderung, und stillt die Pein auf einen Augenblick. Es trägt auch etwas bey, die Haut des Zahnfleisches dünner zu machen, welche, indem sie von beyden Seiten gedrückt wird, desto leichter durchbricht, wiewohl dieses Durchbrechen oft nicht ohne große Schmerzen und Gefahr geschieht. Die Natur wendet hier ihre Stärke gegen sich selbst an. Wenn das Zahnfleisch stärker als gewöhnlich ist wegen Festigkeit der Fasern, womit es durchwebet ist; so widerstehet es dem Drucke des Zahns viel länger. Der Drang ist in diesem Falle so groß, daß er eine Entzündung mit allen dieselbe begleitenden Zufällen nach sich ziehet, worauf
oft

oft der Tod folget. Diefem Uebel vorzukommen, muß man die Kunst zu Hülfe nehmen. Man fchneidet das Fleisch über dem Zahne auf, und durch diese kleine Operation wird die Spannung und Entzündung des Zahnfleisches hinweg genommen, und der Zahn findet einen offenen Weg.

Die Hundszähne canini genannt, stehen dichte an den Schneidezähnen (incisores.) Sie sind viere an der Zahl, und kommen gemeiniglich im neunten oder zehenden Monate zum Vorschein. Am Ende des ersten, oder in dem zweyten Jahre zeigen sich sechszehn andere Zähne, welche Backenzähne molares genannt werden, viere bey einem jeztlichen Hundszahne. Die Zeit, worinn diese Zähne zum Vorscheine kommen, ist verschieden; man sagt, daß die im obern Zahnbeine gemeiniglich am ersten kommen; allein zuweilen erscheinen sie später, als die im untern.

Die Schneide- und die Hundszähne, und vier fordersten Backenzähne fallen, nach einem Gesetze der Natur, im fünften, sechsten oder siebenden Jahre weg; sie werden aber von andern ersetzt, welche im siebenten Jahre hervor kommen; oft geschiehet es später; zuweilen kommen sie nicht eher als mit dem Anfange der Mannbarkeit. Das Ausfallen dieser Zähne wird verursacht durch eine Entwicklung einer zweyten Anlage im Grunde der Kinnlade, welche durch ihren Wachsthum die ersten heraus stößet. Gleichwie diese



Anlage den übrigen Backenzähnen fehlt, so fallen diese nicht anders als zufälliger Weise aus, und ihr Verlust wird fast nimmer ersetzt.

Ausser diesen giebt es noch vier andere Zähne am äussersten Ende der beyden Kinnbacken. Diese fehlen sehr vielen Menschen, und sie entwickeln sich viel später als die übrigen; immassen sie setzen eher als in den mannbaren Jahren, und oft noch später erscheinen; woher sie den Namen **Weisheitszähne** bekommen haben. Sie kommen nach einander, oder auch wohl zweyen zugleich, ohne Ordnung bald unten bald oben; und die Zahl der Zähne ist überhaupt aus keiner andern Ursache verschieden, als weil die Weisheitszähne nicht allezeit in gleicher Anzahl vorhanden sind. Daher ist es, daß der Unterscheid der Zähne in allen von acht und zwainzig bis zwey und dreyßig ist. Einige meinen, daß die Frauen gemeinlich weniger, als die Männer haben.

Es giebt Schriftsteller, welche behaupten, die Zähne würden die ganze Lebenszeit eines Menschen wachsen, und, wie bey gewissen Thieren, mit den Jahren immer länger werden, wenn nicht das Reiben der Speisen sie beständig abschleffe. Allein dieser Meinung scheint die Erfahrung zu widersprechen. Dann diejenigen Völker, welche einzig und allein von flüssiger Nahrung leben, haben keine längere Zähne, als die
wel

welche harte Speisen essen: und wenn etwas die Zähne abnutzen kann, so wird es nicht so sehr das Reiben d. r. Speisen, als vielmehr ihr gegenseitiges Reiben auf einander thun. Ueberdem kann man sich in Ansehung des Wachsthums der Zähne bey gewissen Thieren darinn geirret haben, daß man ihre Zähne mit den Waffen ihrer Beschüzung vermischt hat. Zum Exempel, die Hauer eines wilden Schweines wachsen die ganze Lebenszeit dieses Thieres, eben wie bey dem Elefanten: allein, daraus folgt nicht, daß ihre Zähne noch fortfahren zu wachsen, nachdem sie schon zu ihrer ordentlichen Größe gelangt sind. Diese Schüzgewaffen kommen mehr mit den Hörnern, als mit den Zähnen überein.

Die ersten Zähne sind nicht von so fester Materie als die folgenden; sie haben auch nur sehr kleine Wurzeln, und sind in der Kinnlade nicht umgewachsen, weswegen sie sehr leicht losgemacht werden.

Wenn man junge Kinder gar zu heftig und zu lange schreyen läßt, so verursachet dieses starke Angriffs ihrer selbst, Brüche, welchen man alsobald mit der größten Sorgfalt durch einen Band helfen muß. Sie werden dadurch gar leicht getheilet; ist man aber bey diesem Uebel nachlässig, so laufen sie Gefahr, es Lebenslang zu tragen. Was die den Kindern eigne Krankheiten betrifft, so will ich dabey nur allein die-

seß erinnern, daß die Würmer und alle daraus entstehende Krankheiten, denen sie unterworfen sind, von der Beschaffenheit ihrer Nahrung entstehen. Die Milch ist eine Art des Nahrungsafts, eine geläuterte Speise, und enthält also mehr wirklich nahrhaftes, mehr organische und den Wachsthum befördernde Materie, welche, wenn sie nicht von dem Magen des Kindes zur Ernährung und zum Wachstume seines Körpers verdauet wird, kraft des ihr eigenthümlich wirklichen Grundes, andere Formen annimmt, und belebte Körper oder Würmer in so großer Menge zeuget, daß des Kindes Leben dadurch oft in Gefahr gesetzt wird. Vermuthlich würde man den bösen Wirkungen der Würmer in etwas vorbeugen können, wenn man die Kinder von Zeit zu Zeit ein wenig Wein trinken liesse: denn alle gebohrne Säfte widerstehen ihrer Erzeugung. Sie haben sehr wenig organische und nährende Theile, und wenn der Wein Stärke giebt, so geschieht es durch sein Wirken auf die festen Theile: er stärket den Leib mehr als er ihn nähret. Daneben lieben die meisten Kinder den Wein, oder lernen wenigstens ihn gar bald trinken.

Wie zärtlich wir nun auch in unserer Kindheit sind, so greift uns doch die Kälte in derselben nicht so empfindlich an, als in allen übrigen Stufen unsers Lebens. Die innerliche Hitze
ist

ist da unſichtbarlich größer. Man weiſ, daß der Puls bey Kindern viel geſchwinder iſt, als bey Erwaſchenen, und dieſe Anmerkung kann uns allein hinlänglich überzeugen, daß ihre Hiße in gleicher Verhältniß größer ſeyn müße. Aus demſelben Grunde iſt kein Zweifel, alle kleinere Thiere haben mehr Hiße als größere, indem der Pulſſchlag des Herzens und der Pulsadern ſo viel geſchwinder gehet, als das Thier kleiner iſt. Man nimmt dieſes ſowohl in verſchiedenen, als derſelben Art der Thiere wahr. Der Puls eines Kindes, oder eines Menſchen von kleiner Statut iſt geſchwinder, als eines erwachſenen, oder großen Menſchen. Der Puls eines Ochſen gehet langſamer als eines Menſchen, eines Hundes aber geſchwinder: in dem Herzen eines noch kleinern Thieres aber, z. E. eines Sperlings zc. folgen die Schläge ſo ſchnell aufeinander, daß man ſie kaum zählen kann.

Nach dem Maasße der menſchliche Körper den reifen Jahren näher kömmt, höret er auf länger zu werden. Einige werden nach dem 14. oder 15 Jahre nicht länger, andere hingegen waſchen bis zum zwey und zwanzigſten, oder drey und zwainzigſten Jahre. Die mehreſten ſind um dieſe Zeit nur geſchmeidig, Schenkel und Beine ſind dünne, und die Muſkeln nicht gänzlich ausgefüllet. Nach und nach aber wächst das Fleiſch an, die Zwischenräume werden ausgefüllet, die Muſ-

keln



keln schwellen, und werden runder, und der menschliche Leib befindet sich vor dem dreißigsten Jahre in seiner größten Vollkommenheit, in Absicht auf seine Form, und das Verhältniß.

Frauenpersohnen erreichen diese Stufe der Vollkommenheit gemeiniglich viel früher, da ihr Wachsthum, welcher ordentlicherweise kleiner bleibt, als bey den Männern, in kurzer Zeit vollendet wird. Die Muskeln, das Fleisch, und die übrigen Theile, woraus ihr Körper besteht, sind nicht so stark, gedrunken, und so fest als bey den Männern, daher erfordern dieselben auch nicht so viel Zeit, diese Vollkommenheit in Ansehung des Wachsthums zu erreichen. Der Leib einer Weibespersion, ist im zwainzigsten Jahre eben so vollkommen, und ausgewachsen, als bey einer Mannspersion im dreißigsten. Ein wohlgebildeter männlicher Körper ist breit, die Muskeln sind stark ausgedrückt, die Gliedmassen dicker, und die Gesichtszüge wohl ausgezeichnet. Bey Frauenpersonen ist alles rundlicher, die Bildungen sanfter, und die Gesichtszüge von jarterer und feinerer Zeichnung, Stärke, und eine gewisse Majestät gebühret jenen, diesen aber, kommt Unnehmlichkeit, und Schönheit, als ein Eigenthum zu. Kurz, alles in beyden Geschlechtern, erkläret sie zu Herren der Erde.

(wird fortgesetzt.)